Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark
Girokonto: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89
Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt"

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und Kleine Anzeigen . . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
:-: Postscheckkonto Nr. 404 49 Amt Köln :-:

Nummer 235 | Fernsprecher Nr. 1 | Laasphe, Mittwoch den 8. Oktober 1930 | 55. Jahrgang

Fünf Tage vor Reichstagseröffnung

Die Staatspartei auseinandergebrochen

Die Besprechungen des Reichskanzlers abgeschlossen — Die Aussichten des Regierungsprogramms

× Berlin, 7. Oktober.

Reichskanzler Dr. Brüning empfing am Dienstag zum Abschluß seiner Besprechungen mit den Parteiführern den Fraktionsvorsitzenden der Bayerischen Volkspartei, Reichstagsabgeordneten Dr. Leicht. Es sind nun die Führer aller Reichstagsfraktionen, die Kommunisten ausgenommen, beim Reichskanzler gewesen und haben sich von ihm das große Finanzprogramm der Reichsregierung vorlegen und erläutern lassen. Der Reichskanzler hat sämtliche Parteiführer gebeten, die Regierung zu unterstützen. Eine endgültige Antwort konnte ihm natürlich noch nicht erteilt werden, da zunächst die Fraktionen Stellung nehmen müssen. Diese haben jetzt das Wort: das Spiel kann beginnen.

Durch die Vorarbeiten des Reichskanzlers ist die Situation wenigstens insofern etwas geklärt worden, als Herr Dr. Brüning von keiner Seite eine direkte Absage erhalten hat. Diese Feststellung soll freilich nicht bedeuten, daß die Aussichten für die Reichsregierung günstiger geworden seien. Das ist keineswegs der Fall. Die Besprechungen haben nur die Bereitwilligkeit der Fraktionen ergeben, an der Lösung der großen Finanz- und Wirtschaftsprobleme des Reiches mitzuarbeiten. Ob die Regierung für die von ihr empfohlene Lösung eine Mehrheit erhalten wird, bleibt nach wie vor eine offene Frage.

Im Anschluß an seine Besprechungen wird Reichskanzler Dr. Brüning voraussichtlich am Mittwoch dem Herrn Reichspräsidenten einen abschließenden Vortrag über die gegenwärtige Lage und den Verlauf der Aussprachen mit den Parteiführern halten.

Vor Reichstagsbeginn.

Der am 14. September neugewählte Reichstag wird am kommenden Montag, 13. Oktober, nachmittags 3 Uhr, zu seiner ersten Sitzung zusammentreten. Diese Sitzung wird von dem Alterspräsidenten eröffnet und geleitet. Sie wird ausgefüllt sein mit dem durch die Geschäftsordnung vorgeschriebenen Namensaufruf der Abgeordneten. Erst wenn der Reichstag sich konstituiert, d. h. sein Präsidium und die Schriftführer gewählt hat, wird er an seine politischen Aufgaben herantreten können.

Da die Kommunisten sofort einen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung einbringen werden, wird es gleich in einer der ersten Sitzungen zu einer interessanten Abstimmung kommen. Nationalsozialisten und Deutschnationale werden diesem Antrag voraussichtlich zustimmen. Aussicht auf Annahme hat er aber nur dann, wenn auch die Sozialdemokraten für ihn eintreten. Nach der sehr vorsichtigen Resolution der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist aber damit zu rechnen, daß sie Stimmenenthaltung übt. In diesem Falle würde der Mißtrauensantrag abgelehnt werden.

Im übrigen steht natürlich das Programm für die nächsten Reichstagssitzungen noch nicht fest. Man weiß auch noch nicht, wann Reichskanzler Dr. Brüning dem Reichstag das Finanzprogramm der Regierung vorlegen wird, zunächst muß der Reichsrat sich mit diesem Programm befassen.

„Deutschlands roter Zar".

Der kommunistische Führer Heinz Neumann (Berlin), der in politischen Kreisen „Deutschlands roter Zar" genannt wird, ist am 14. September in den Reichstag gewählt worden und wird somit der neuen kommunistischen Reichstagsfraktion angehören. Den Beinamen „Deutschlands roter Zar" hat er sich dadurch errungen, daß ihm die kommunistische Zentrale in Moskau diejenige Rolle für Deutschland übertragen hat, die Trotzki in Rußland führte.

Neumann hat im Auftrage der Sowjetzentrale in bolschewistisch-revolutionären Bewegungen verschiedener Länder eine große Rolle gespielt. So war er der eigentliche Leiter des chinesisch-kommunistischen Aufstandes vom Jahre 1927. Neumann ist ein anerkanntes Sprachentalent, von dem man sagt, daß er etwa ein Dutzend Sprachen vollkommen beherrsche.

In der kommunistischen Partei ist seine Stellung freilich nicht ganz unumstritten; er hat zahlreiche Gegner, aber an Moskau hat er einen starken Rückhalt.

*

Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 8. Okt. In der Sitzung des Reichskabinetts fand die Aussprache über die Genfer Völkerbundstagung sowie über die im Reichstag einzunehmende Stellung in außenpolitischen Fragen statt. Das Reichskabinett stimmte einmütig den Ausführungen des Reichsaußenministers zu.

Die Jungdeutschen aus der Staatspartei ausgeschieden.

Wie wir von unterrichteter Seiter fahren, endete die Sitzung des Aktionsausschusses der Deutschen Staatspartei damit, daß Arthur Mahraun und seine Gruppe aus der Deutschen Staatspartei ausgeschieden sind. Ueber die Frage, in welcher Form die Fraktion beieinandergehalten werden kann, wird noch verhandelt werden. Als Grund des Ausscheidens werden weltanschauliche Gegensätze angegeben. — Wie wir aus bester Quelle erfahren, hat Reichsminister a. D. Koch-Weser den Vorsitz der Demokratischen Partei niedergelegt. Die Geschäfte werden von dem stellvertretenden Vorsitzenden Oskar Meyer weitergeführt.

Berlin, 8. Okt. Wir wir erfahren, tritt die Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei am kommenden Montag vor dem Beginn der Reichstagssitzung zusammen, um das Verhältnis der Fraktionsmitglieder zueinander zu klären. Es ist aber möglich, daß die Entscheidung hierüber bereits in einer Besprechung fällt, die Dr. August Weber für Donnerstag oder Freitag herbeizuführen gedenkt. Bei den sechs volksnationalen Abgeordneten handelt es sich um Bornemann, Abel, Baltrusch, Hesse, Prütz und Adolph. Von ihnen wird übrigens entschieden dementiert, daß sie irgendwie mit den Christlich-Sozialen über einen Anschluß an diese Gruppe verhandelt hätten. Von beiden Gruppen wird im übrigen betont, daß ihre fraktionelle Arbeitsgemeinschaft nur den Zweck haben könne, Fraktionsstärke zu behalten, um in den Ausschüssen vertreten zu sein, dagegen komme ein politisches Zusammenwirken, z. B. in der Form eines Fraktionszwanges bei Abstimmungen und anderen Entscheidungen nicht in Frage.

Hitler spricht in Frankfurt.

Auf dem Parteitag des Gaues Hessen-Nassau-Süd der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sprach am Samstagabend in der überfüllten Festhalle Adolf Hitler vor etwa 20 000 Menschen u. a.:

Der Sieg des 14. September verpflichtete die Nationalsozialistische Partei, ihren Weg konsequent weiterzugehen. Nicht gelte es, das Bestehende mit schwachen Korrekturen zu übernehmen. Das Ziel sei vielmehr eine völlige Umgestaltung Deutschlands. Nicht kleine Reformen — sondern die Weckung einer neuen Gesinnung. Bismarck hat Deutschland politisch geeint. Der Nationalsozialismus will die Einigung auf sozialem Gebiet bringen, die Ueberbrückung der Klassengegensätze. Deutschlands Schicksalsfrage sei die, ob der nationale Gedanke über den Klassengedanken den Sieg davontragen werde. Ein neuer Idealismus müsse aus der Ideenwelt des Sozialismus und Nationalismus erwachsen, der an die Stelle des nackten Egoismus, wie er in der liberalen Wirtschaft zum Ausdruck kommt, die Opferbereitschaft setzt. Die Ablehnung dieses Idealismus führe zum Krieg aller gegen alle. Der 14. September habe bewiesen, daß der neue Idealismus im Werden sei.

Hitler sprach dann über die Kriegsschuldlüge, der der schärfste Kampf der Nationalsozialisten gelte. Die Tributlasten werden als eine Wiedergutmachung hingestellt. Daß Deutschland dieses durch Unterzeichnung der Kriegsschuldlüge anerkannt habe, werde die kommende Generation uns zum Vorwurf machen. Wenn die Welt uns noch immer die Schuld am Kriege vorwirft, so erklären wir aus innerster Ueberzeugung: das ist nicht wahr, ihr habt uns zu dem Schuldbekenntnis gezwungen. Es sei unmoralisch gewesen, den Young-Plan zu unterzeichnen, wenn man von vornherein genau weiß, daß man den Verpflichtungen doch nicht nachkommen kann. Unsere Gegner möchten bedenken, daß der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands, den eine Erfüllung der aufgezwungenen Verpflichtungen unweigerlich nach sich ziehen wird, den Bolschewismus bedeute. Die Schicksalsfrage laute: Bolschewismus oder Freiheit und Ehre? Mit einer charakterlosen Mitte, die Unmögliches möglich machen will, nur um zu „erfüllen", könnten unsere Gegner auf jeden Fall nicht mehr rechnen. Die Sachverständigen täten gut daran, sich nochmals zusammenzusetzen und eine neue Rechnung aufzustellen. Möge der neue Reichstag wieder aufgelöst werden! Die Nationalsozialisten seien bereit! Neue Millionen würden sich zu ihren Ideen bekennen. Die Stunde der Abrechnung werde kommen. Die Stunde, da auf den Trümmern des alten Parteistaates sich die deutsche Nation erheben wird.

Das Völkerbundsstatut durchlöchert.

Paul-Boncour über das Abrüstungsproblem.

Im Pariser „Journal" schreibt der sozialistische Abgeordnete Paul-Boncour zum Stand der Abrüstungsfrage nach den Verhandlungen im Völkerbund, die gegenwärtige Lage lasse sich dahin kennzeichnen, daß es außer dem Locarno-Vertrag, der zwar viel bedeute, aber nicht genüge, keine internationale Sicherheit gebe. Das Völkerbundsstatut sei völlig durchlöchert. Jedesmal, wenn man wegen der Abrüstung, die doch in einem diplomatischen Dokument schwarz auf weiß festgelegt sei, vorstellig werde, erhalte man die Antwort: „Kommt ein anderes Mal wieder!" Es gebe auch kein Abkommen über die Einstellung der Rüstungen. Wohin führe das? Zum Kriege! Außer der einfachen Idee der leicht erreichbaren Verwirklichung eines Abkommens über die Einstellung der Rüstungen, das doch vonnöten, aber heute schon weniger wirksam sei als etwa vor zwei Jahren, gebe es noch eine andere, ebenso gute Idee, die ebenso auf der Hand liege, aber deren Verwirklichung viel schwieriger erscheine, nämlich, daß die Nationen nur abrüsten, insoweit die internationale Organisation in der Lage sein werde, in der Welt, oder wenigstens in Europa, für Ordnung zu sorgen.

Weshalb sei man in Frankreich gegen diese einfache Idee so aufgebracht? Weil, wie Henry de Jouvenel in Genf erneut gesagt habe, viele unter Abrüstung nur die Abrüstung der anderen verstünden. Außer in Frankreich, das durch seine klassische Kultur und seine revolutionäre Tradition einen Sinn für Universalismus habe, gebe es in allen Ländern Leute, die nur die Rüstungen der Länder herabgesetzt wissen wollten, die sie fürchten.

Kurznachrichten.

— In Halberstadt hat sich ein 15jähriger Schüler aus Furcht vor Strafe wegen eines schlechten Schulzeugnisses im Physiksaale der Schule mit Gas vergiftet.

— Bei Scharfenstein im Erzgebirge löste sich eine etwa 900 Ztr. schwere Felswand und stürzte auf eine Felsschmiede, in der zwei Arbeiter beschäftigt waren. Beide sind wahrscheinlich tot. Da Nachstürze von Felsmassen befürchtet werden, konnten die Leichen der Verunglückten noch nicht geborgen werden.

— Außenminister Briand hat sich in Genf eine leichte Erkältung zugezogen und muß das Zimer hüten. Er wird den Präsidenten der Republik auf dessen Reise nach Marokko nicht begleiten können.

— Bei einer Filmaufführung in Astrachan brach Feuer aus. 17 Personen, darunter mehrere Kinder, kamen um, 14 erlitten schwere Brandwunden.

Nachdem der rumänische Ministerpräsident Maniu demissioniert hatte, erklärte sich der bisherige Landwirtschaftsminister Mihalake bereit, die Bildung des neuen Kabinetts zu übernehmen, falls ihm der König den Auftrag erteilen werde.

— Als Frau Thompson, die Gattin des Bürgermeisters von Chicago, in Chicago von einer Automobilfahrt nach Hause zurückkehrte, wurde sie von drei Männern, die den sie begleitenden Polizeichauffeur niederschlugen, aller Wertgegenstände beraubt, die sie bei sich trug. Darunter befanden sich ein Ring im Werte von 10 000 Dollar und andere wertvolle Schmuckstücke.

Streikparole der Gewerkschaften in Buenos Aires.

Buenos Aires, 7. Okt. Trotz des Belagerungszustandes beabsichtigen mehrere Gewerkschaften, die Streikparole auszugeben. Die Polizei hat mehrere Gewerkschaftsführer verhaftet.

Das Unglücksflugzeug von Dresden.

Die Untersuchung des Dresdner Flugzeugunglückes.

Dresden, 8. Okt. Ueber die Beisetzung der Opfer der Flugzeugkatastrophe ist noch keine endgültige Bestimmung getroffen worden. Nur so viel steht fest, daß die Leiche des verunglückten Fräulein Blümel nach Schweidnitz in Schlesien und die des Herrn Blackwell wahrscheinlich direkt nach Hamburg und von dort nach England übergeführt werden. Die Untersuchung des Unglücks ist abgeschlossen. Die Mitglieder der Berliner Untersuchungskommission sind nach Berlin zurückgekehrt.

Ausschreitungen englischer Matrosen.

Die zuständigen Stellen wissen aber nichts davon.

In London trafen aufsehenerregende Meldungen aus Nizza ein, wonach Mannschaften des britischen Schlachtschiffes „Revenge" ernste Ausschreitungen begangen haben sollen. Es hieß, der Kapitän sei, als er an Land ging, von ungefähr 100 Matrosen seines eigenen Schiffes ausgepfiffen worden. Vierzig beurlaubte Matrosen hätten sich geweigert, an Bord zurückzukehren; sie seien daraufhin von der französischen Polizei verhaftet und an Bord zurückgebracht worden, wo sie gefangen gesetzt worden seien. Zwei Matrosen seien der französischen Polizei als Deserteure gemeldet.

Die zuständigen Stellen in London erklären, es lägen keine Berichte über derartige Zwischenfälle vor. Reuter meldet aus Nizza, weder die dortigen Behörden, noch an Land befindliche Matrosen hätten etwas über solche Vorgänge gehört.

Aus der Heimat

Mittwoch den 8. Oktober 1930

Ratschläge für den Herbst

Wenn der Herbst mit seinen feuchten und kalten Tagen beginnt, stellen sich bei vielen Husten und Schnupfen ein. Wie kann man einen im Anzuge befindlichen Schnupfen verhindern? Wenn sich das genugsam bekannte Jucken und Ziehen in der Nase, das mit Unbehagen im Halse Hand in Hand zu gehen pflegt, einstellt, so soll man womöglich nicht mehr ausgehen, in einem gut gelüfteten und warmen Raume sitzen, mit Salzwasserdämpfen inhalieren, etwas laues Salzwasser in die Nase ziehen und mit Alaun oder essigsaurer Tonerde gurgeln. Spürt man keine Linderung, so ist ein Prießnitzumschlag vor dem Schlafengehen angezeigt. Man soll möglichst kaltes Wasser wählen und dem trockenen Umschlag die Temperatur des Zimmers geben. Nach 3 Stunden Bettruhe ist der Umschlag zu wechseln und verschwitzte Wäsche ist sogleich mit trockener zu vertauschen. Solange kein Fieber auftritt, besteht keinerlei Gefahr, und in der Regel haben diese einfachen Hausmittel, die den Körper in der Ausscheidung der Giftstoffe unterstützen, den besten Erfolg. Eine durch Alkohol erzwungene Schwitzkur kommt einer „Roßkur" gleich und kann den Organismus sehr angreifen, weil dabei dem Herzen eine starke Arbeit zugemutet wird.

*

Wer mit dem Inserieren aufhört, handelt wie einer, der die Uhr anhält, um Zeit zu gewinnen

Mit Recht warnen jenseits des Kanals einsichtige Wirtschaftler davor, bevorzugt oder ausschließlich auf dem Gebiete der Anzeigenwerbung zu sparen. Man hält es für angebracht, auf das Beispiel einer großen Schuhputz-Firma zu verweisen, die ehemals nicht nur den ganzen englischen Markt, sondern auch große Gebiete in Uebersee mit ihrem Erzeugnisse beherrschte. Uebermütig geworden, stoppte sie die Anzeigen. Als sie sie wieder aufnahm, war es zu spät. Inzwischen waren andere Fabrikate, für die besser inseriert worden war, hochgekommen.

Das sollte vielen Wirtschaftsverantwortlichen gerade in der jetzigen Zeit zu denken geben. Sie werden von vorn anfangen müssen, falls sie jetzt nicht ihre Anzeigen zum mindestens in beschränktem Maße fortsetzen, bis die Konjunktur wieder besser wird. Es könnte die Gefahr bestehen, daß sie sich alsdann in die Konkurrenz von Fabrikaten begeben müssen, die eben erst frisch anfangen.

Außer dem obigen Ausspruch haben die Engländer noch einen anderen gefunden. „Advertise — and hasten industrial recovery", d. h. auf deutsch: „Anzeigenreklame beschleunigt die wirtschaftliche Gesundung". Tatsächlich kann man beobachten, daß in England jetzt auch die bisher auf diesem Gebiete noch sehr zurückhaltenden Wirtschaftsgruppen werben: z. B. Banken und Baugesellschaften. Neuerdings machen auch die Baumwollfabrikanten von Lancashire große Anstrengungen durch Anzeigenwerbung. Alle nur erdenklichen Mittel werden angewandt, um laue Kreise zur Tat — durch Anzeigenwerbung anzuregen. In einer Fachzeitschrift z. B. werden die Lederfabrikanten sehr verhöhnt, weil sie sich das Geschäft so gleichgültig entgleiten lassen. Sie haben viel von ihrem alten Markt verloren, weil man heute niedrige Stiefel, die Damen sogar solche aus Samt, Seide und anderen Stoffen tragen. Sattelzeug wird weniger gebraucht, weil viele Kavaliere im Auto fahren. Es wird mit Recht darauf hingewiesen, daß die Lederfabrikanten es leichter hätten, sich auf andere Fabrikate aus Leder umzustellen, wenn sie schon durch Anzeigenreklame bessere Berührung mit dem Verbraucher hätten.

Wetteraussichten für Donnerstag: Weiterhin verdrießlich: unbeständig, vielfach noch Regenschauer, kühler, stürmische Westwinde.

*

Laasphe :

* **Regenwetter.** Seit einigen Tagen ist das Wetter außerordentlich unfreundlich. Tag für Tag gießt es mit nur kurzen Unterbrechungen in Strömen. Die Bäche wie auch die Lahn und Laasphe führen Hochwasser, das sich rauschend zu Tale bewegt. Die Lahn ist im oberen Teile bereits an verschiedenen Stellen über die Ufer getreten.

* **Zwei Warnungstafeln,** eine in der Lahnstraße und eine in der Bahnhofstraße, sind dieser Tage aufgestellt worden, um auf die gefährliche „Scharfe Ecke" aufmerksam zu machen. Hoffentlich erfüllen sie ihren Zweck, daß die Fahrzeuge in langsamen Tempo die „Scharfe Ecke" befahren.

*

Erndtebrück :

Erweiterungsbau des Postamtes. Schneller, als man nach den letzten Auslassungen erwartet hatte, ist die Post zu dem Erweiterungsbau am hiesigen Postamt geschritten. Wie in der gestrigen Nummer bekannt gegeben, sollen die Arbeiten schon am 16. ds. Mts. vergeben werden. Diese Entschließung wird von der hiesigen Bevölkerung freudig begrüßt werden, wird doch durch die Selbstanschlußanlage eine wesentliche Verbesserung im Fernsprechverkehr geschaffen und einem längst gehegten Wunsch Rechnung getragen. Wie wir erfahren, soll der Betrieb schon im nächsten Frühjahr eröffnet werden.

Abgeordnete, die niemals nach Berlin kamen

Der Diätenempfänger in Südamerika — Nach 2 Jahren der eigenen Fraktion gänzlich unbekannt

Wer des Glaubens ist, daß die neugewählten Abgeordneten nichts Eiligeres zu tun hätten, als bei der denkbar frühesten Gelegenheit ihr Mandat auszuüben, dazu nach Berlin zu fahren und sich mit den parlamentarischen Einrichtungen und dem parlamentarischen Leben möglichst rasch vertraut zu machen, wird durch sonderbare Tatsachen eines anderen belehrt. Eine größere Zahl der Neugewählten ist zwar immer bereit, sich stark an der parlamentarischen Arbeit zu beteiligen, wenn sie auch zunächst um die Rednertribüne erst im weiten Bogen herumgehen und dem Tag der Jungfernrede mit der gleichen Unbehaglichkeit und nervösen Spannung entgegensehen wie die junge Braut dem Hochzeitstage mit seinen mannigfaltigen Ereignissen. Es gibt aber auch Abgeordnete — und in den Parlamenten von heute gleich in großen Massen! —, die wenig anderes sind als nur Diätenempfänger. Unter diesen fallen dann wieder einige dadurch auf, daß sie sogar niemals zu den parlamentarischen Verhandlungen erscheinen und für den Diätenempfang die ausdrücklich zugelassene bargeldlose Zahlung, die Ueberweisung durch Postscheck, bevorzugen.

Einen peinlichen Eindruck erweckte ein oldenburgischer Abgeordneter. Der traf nach mehr als zwei Jahren seiner Zugehörigkeit zum Reichstage eines Tages zum ersten Mal in seinem Leben in Berlin und im Reichstage ein, erfragte das Fraktionszimmer seiner politischen Freunde, ging hinein — und erregte allgemeines Aufsehen, da ihn niemand kannte, und peinliche Ueberraschung, als es sich herausstellte, daß er tatsächlich vollberechtigter Abgeordneter war, die Ausübung seiner Rechte aber bis dahin versäumt hatte. Der Mann erklärte naiv, daß er als einfacher Landwirt zu Hause hinter dem Pfluge nötiger gewesen sei als in Berlin, daß er sich jedoch für die pünktlichen Diätensendungen herzlich bedanke.

Einen noch schlimmeren Fall erlebte die sozialdemokratische Landtagsfraktion. Sie verfügte über ein Mitglied, das zunächst stets im Landtage zu finden war, wenn es auch für die parlamentarische Arbeit in keiner Weise in Frage kam. Eines Tages war der Mann aber abgereist und ließ sich über zweieinhalb Jahre hindurch — bis zur Neuwahl des Landtages — überhaupt nicht wieder sehen. Schließlich ergab sich, daß dieser Parlamentarier aus Liebeskummer zu seinem Bruder nach Südamerika gereist war. Sein Kummer hatte seinen Verstand aber wenigstens nicht soweit ausgeschaltet, daß er dem Landtagskassierer nicht seine Adresse mitgeteilt hätte. Seine Diäten trafen gewissenhaft berechnet und pünktlich in seinem argentinischen Aufenthaltsorte ein — und die Annahme wurde trotz des Liebeskummers nicht verweigert.

Diätenempfänger blieben auch zuweilen Abgeordnete, die sich wegen Bestrafung mit hohen Freiheitsstrafen schon aus billigsten Anstandsgründen nicht mehr im Hause zeigen konnten. Allerdings verlieren solche Leute die Tagegelder für Sitzungstage, weil sie sich ja nicht in die Anwesenheitsliste eintragen. Das kostet für jeden Tag einen Diätenabzug von 20 Mark. Aber eine einfache Rechnung zeigt, daß trotz dieses Abzuges für die trägsten Angehörigen der Parlamente immer noch genügend übrig bleibt. Die Abgeordneten des Reichstages und des Landtages beziehen an Diäten den vierten Teil eines Ministergehaltes, daher der Ausdruck „Viertelminister".

Sie bekommen also jährlich 7500 Mark in monatlichen Raten von 625 Mark. In den vier Jahren der normalen Lebensdauer der Parlamente betragen die Diäten insgesamt 30 000 Mark. Nun sind längst nicht an jedem Tage des Jahres Parlamentssitzungen. Für den Diätenempfang oder Abzug rechnen außerdem nur die Vollsitzungstage. Die Ausschußsitzungen, Kontrollreisen und ähnliche Sonderleistungen werden mit mindestens 20 Mark täglich zusätzlich entschädigt. Im Verlauf von vier Jahren finden nicht ganz 300 Vollsitzungen statt. Diese Ziffer bedeutet aber noch lange nicht die Zahl der Sitzungstage, da sehr häufig Beschlußunfähigkeit des Hauses bei anhaltend schwachem Besuch eintritt und dann zwei, ja drei und mehr Sitzungen täglich anberaumt und gezählt werden. Selbst im allergünstigsten Falle gibt es für den Parlamentarier jährlich nur 75 Vollarbeitstage. Dafür könnten dem Säumigen, wenn er zu keiner einzigen Sitzung erscheint, insgesamt 1500 Mark abgezogen werden. Er behält also noch 6000 Mark, für die er nicht einen einzigen Tag in Berlin gewesen zu sein braucht.

Es gibt deshalb zahlreiche Abgeordnete, die nie nach Berlin kommen oder nur ganz gelegentlich dort erscheinen, im übrigen aber ihre Freifahrkarte für ihre Privatzwecke auswerten und es später in Kauf nehmen, daß sie sich die Wiederwahl durch ihre Verantwortungslosigkeit vielleicht verscherzen.

Ein Wort aber noch für die pflichtgetreuen Parlamentarier: Sie haben ihrer Pflicht genügt, wenn sie den Haushalt und die ihnen vorgelegten Gesetze ohne erhebliche Verzögerung verabschieden, nachdem sie selbstverständlich für die Ausgestaltung der Gesetze das Interesse ihrer Wähler nach Kräften wahrgenommen haben. In dieser Hinsicht kann auch an 75 Tagen des Jahres durchaus wertvolle Arbeit geleistet werden. Diese pflichtgemäße Leistung wird vom Reichstage und vom Landtage auch tatsächlich durchgeführt. Die erwähnten Sonderbarkeiten sind bedauerliche Erscheinungen, die u. a. durch Wiedereinführung des persönlichen Wahlverfahrens eingeschränkt werden können.

Herbert Langenscheidt.

Philipp macht sein Glück

Skizze von Eitel Kaper.

Als an jenem stürmischen Herbstabend Christian Watermann vom Neukrug kommend in die alte Bussumer Landstraße einbog, da ereignete sich etwas Seltsames. Ein Zigeunerwagen fuhr vorbei, der von einem der späten Märkte im Seeland kam: lang, stakig und über Gebühr quietschend und klappernd. Und plötzlich schlug hinten die Tür auf, und ein graubraunes Etwas fiel heraus. Der alte Invalide wollte zuspringen, es der Frau da an der Tür wieder zureichen, aber da hatte die schon wieder zugeschlagen, und zugleich fiel vorne die Mähre in Trab.

Christian, der bei Beaune la Rolande ein Bein verloren hatte und das siebziger Kreuz trug, fluchte vor Empörung. Das war doch ein lebendes Wesen, zum Donner! Ja ... was denn eigentlich? Er sah scharf zu und wandte mit der großen Pranke das wollige Päckchen Unglück hin und her. Kein Zweifel: Das war ein Hund! Kein schöner zwar, aber doch eben ein lebendiges Tier, das man bei diesem Wetter nicht auf die nasse Straße wirft.

Der Kleine in Christians Arm war wohl böse gefallen, ein Bein hing schräg herab, und er wimmerte. Da setzte der Alte seinen Tragkorb ab und legte den Buschigen so geschickt unter die Plane, daß nur der kleine, dumme Kopf über den Korb sah.

„Na, dann wollen wir mal sehen ..." knurrte er. —

So war der Hund Philipp ins Haus des Veteranen und Löffelschnitzers gekommen, das sich winzig und demütig ausnahm neben den Höfen des Kirchspiels und den Schifferhäusern am Bussumer Tief.

Und als Christian Watermann ihn zum ersten Male im Dorfe zeigte, da erschraken die Leute. „Du liebe Zeit!" hieß es. „So einen häßlichen Köter hat man hier noch nicht gesehen." Dem Christian gab das einen bösen Stich. Der Philipp war ja sehr rauh und mißfarbig, aber wenn er sich abends vor seine Füße legte, dann hätte Christian mit niemandem tauschen mögen. —

Philipps Wunden waren bald vernarbt, und ehe sich Christian versah, war aus dem kleinen Wolleballen ein starkes, untersetztes Tier geworden. Der Alte, der sich das Brot damit verdiente, daß er Quirle und Löffel verfertigte und sie weit, weit über Land brachte, der trat bald keinen Gang mehr an, ohne Philipp mit sich zu nehmen. Nur das wurmte ihn, daß alle Bauersfrauen im Umkreise mit großer Einmütigkeit erklärten, den schmutzigen Köter dürfte er nie wieder mit herein bringen, nie wieder. Und so mußte Philipp oft draußen in Regen und Sturm stehen, wenn der Alte sich drinnen an einem guten Teepunsch wieder belebte. Die Hofhunde, diese wohlgenährte, übereifrige Gesellschaft von Auserwählten, bellten ihn verächtlich an. Zu nahe aber wagten sie sich nicht heran, denn Philipp schien alle Kraft der wilden Landstraßenköter in sich zu vereinigen!

Philipps Leben war nicht leicht. Er hatte auf seinen Märschen mit Christian Watermann manche Prügel bekommen, ehe er vorsichtig wurde. Und seiner Feinde waren nicht weniger geworden, seit er nachts ein paar Hofhunde zerrauft. Aber es bekam ihm gut.

Es war nichts Aengstliches mehr an ihm, und er sah mit den Jahren noch struppiger und häßlicher aus. Es kam vor, daß er sich plötzlich in den Stromgang des Tiefes warf und lange Strecken schwamm. Dann wieder jagte er wie ein Teufel durch Bussum und schreckte die Frauen auf. „Er ist rein vernarrt", brummte der Schuster Fimmen, der hinter dem Deiche ein altes Holländerhaus hatte. Aber er sah doch das Gute und Tüchtige an Philipp.

Dann war da mit den Jahren noch eine kleine Freundin gekommen, die kleine Marietje, das Kind des mächtigen Deichhauptmanns Vanhoff. Christian Watermann sah ganz stolz und versonnen auf diese ehrliche Freundschaft. —

Ein klarer, windiger Tag. Die Fischerboote von Bussum waren schon am frühen Morgen ausgelaufen, den starken Fischzügen entgegen, und auf dem Bussumer Tief standen Wellen mit Schaumkronen. Ueber den starken Seedeich pfiffen die Böen, mißtönig und klagend.

Philipp lag lange vor Watermanns Hause, mit den Augen blinzelnd und ein wenig faul. Aber der Alte ging heute nicht aus, und so machte der Hund selbst sich auf die Streife. Er begegnete der kleinen Marietje, ließ sich von ihr streicheln und empfahl sich doch bald darauf, weil er noch ein wenig Melchiors altes Holzmagazin durchschnobern wollte, wo sich Katzen, Knochen und andere interessante Dinge vorfanden, von denen vornehme Hofhunde keine Ahnung besaßen.

Marietje klemmte die Puppe unter den Arm und lief weiter. Beim großen Deichtor blieb sie einen Augenblick stehen und wußte nicht recht, ob sie nun zu Christian Watermann gehen sollte. Da lagen das Bollwerk und das Tief, sie hatte es noch nie allein inspizieren dürfen. Aber nun wurde zu Hause rein gemacht ...

So bog sie schließlich doch ein und kletterte ganz behutsam das Ufer hinunter.

Der alte Schuster Fimmen konnte von der Giebelstube aus gut über den Deich sehen. Und er war es, der zuerst das kleine Ding da an den Pfählen herumklettern sah. Jetzt warf sie mit kleinen Steinchen und — du liebe Zeit — seine alten Beine zitterten, sie wagte sich immer näher heran! War denn da niemand? — Er fuhr in die Höhe.

Es handelte sich um eine Sekunde, dann kam der kleine Körper aus dem Gleichgewicht, und das Wasser im Tief sprühte auf. Gerechter Himmel, jetzt galt es. Der Alte verstand sich auf die Gezeiten. Wer Jahr für Jahr hier gefischt hatte, der wußte, daß dieses keine Spielerei war. Kein Boot am Bollwerk, kein Mensch zu sehen, und der kalte Ebbestrom faßte scharf zu ...

Der Alte jagte die Treppen hinunter, nahm keuchend die Höhe des Deiches. Im Geiste sah er immer noch das kleine Menschlein treiben. —

Mit wankenden Knien stand er drüben. Ja, die Kleine schwamm noch, aber wie weit war sie nun getrieben. Würde er selbst es noch schaffen? Es mußte versucht werden! Er riß die Jacke ab, da — schoß neben ihm ein dunkler Schatten in das Wasser. Schnaufen und Knurren und gleich darauf ein regelmäßiges Plätschern: Philipp war es, der Zigeunerhund. Tjark Fimmen rannte neben ihm am Ufer entlang. Jetzt, jetzt waren sie auf gleicher Höhe mit dem treibenden, jammernden Kinde.

Philipp schoß ein Stück vorbei und nahm noch einen Anlauf. Die Kleider hatten sich schon so vollgesogen, daß Marietje kaum noch zu sehen war. Und doch gelang es. Philipp biß fest in das weiße Zeug und arbeitete sich selbst mühsam an das Ufer heran. Jetzt konnte der Schuster nach dem Kinde greifen und bald darauf auch den müden Hund packen ...

Bussum war alarmiert. Die Schusterfrau lief zitternd nach dem Deichtore, neben ihr Frauen und Mädchen.

„Marietje treibt draußen im Tief. Sie ist verloren." Irgendeine hatte es gerufen, und nun schrien sie es alle heraus. Viel später erst sahen sie die kleine Gruppe am rechten Ufer: Das bewußtlose Kind in der Mitte, den Alten darüber gebeugt und dann Philipp, keuchend, naß und mit großen, verwunderten Augen.

Am Abend kam der Deichhauptmann Vanhoff nach Hause, und da erzählten sie es ihm. Er war blaß geworden und sagte nichts weiter. Und eine Stunde später kam er mit seiner Frau zu Christian Watermann. Der konnte vor Verlegenheit nur etwas Unverständliches knurren.

Der Deichhauptmann wies auf Philipp: „Ohne den da hätte ich mein Kind jetzt nicht mehr. Wir alle haben ihm sehr Unrecht getan."

„Jäh", sagte der Invalide bewegt, „ein büschen rauh und häßlich ist er ja. Aber der Kern ist gut, Herr Deichhauptmann, das ist gewiß."

Der Zigeunerhund Philipp aber, den Christian seinerzeit auf der Bussumer Landstraße aufgehoben hatte, war fortan der Liebling Bussums. Niemand sorgte treuer für ihn als Marietje Vanhoff, das Kind des Deichhauptmanns.

Vermischtes

— **Köln.** Sparaktion beim Westdeutschen Rundfunk. Sämtlichen Angestellten des Westdeutschen Rundfunks, einschließlich des Intendanten, ist gekündigt worden. Der Vorstand des Westdeutschen Rundfunks versichert, es handle sich nur um eine rein formale Angelegenheit, um freie Bahn für wirtschaftliche Maßnahmen hinsichtlich der Gehälter zu treffen. Die Gekündigten würden voraussichtlich mit wenigen Ausnahmen für inzwischen überflüssig gewordene Stellungen unter gewissen Ermäßigungen ihrer Bezüge wieder eingestellt werden. Die Angestellten haben auf Grund des Betriebsrätegesetzes gegen die Kündigung Einspruch erhoben. Der Vorstand erklärte außerdem, daß die wirtschaftliche Lage des Westdeutschen Rundfunks durchaus gesund sei.

Ein Polizeibeamter erschossen.

Freshen bei Köln, 8. Okt. Bei einem Streit, der in einem Tanzlokal entstanden war, wurde in der vergangenen Nacht der Polizeiwachtmeister Krumm von dem Bauernknecht Baptist Weil erschossen. Der Täter ist flüchtig und konnte noch nicht festgenommen werden.

Belegschaftsverminderung bei Krupp.

Essen, 7. Okt. Die Firma Krupp hat dem Regierungspräsidenten die Notwendigkeit der Entlassung von etwa 2500 Arbeitern und Angestellten ihrer Essener Betriebe angezeigt. Sie erklärt, nachdem es ihr trotz der schlechten Wirtschaftslage noch möglich gewesen sei, die Belegschaft der Gußstahlfabrik in den letzten Monaten, wenn auch vielfach mit Kurzarbeit, weiterzubeschäftigen, habe sich die Absatzkrise in letzter Zeit derart verschärft, daß nunmehr auch hier weitere Entlassungen unvermeidbar geworden seien. Die Entlassungen sollen in vier Wochen zur Ausführung kommen, falls bis dahin keine Besserung im Auftragseingang eingetreten ist.

Der Dank des Reichspräsidenten.

Berlin, 8. Okt. Der Reichspräsident gibt bekannt: Auch in diesem Jahre sind mir aus allen Teilen des Reiches sowie von Deutschen aus dem Auslande zahllose Glückwünsche zu meinem Geburtstage zugegangen, die meinem alten Herzen aufrichtig wohlgetan haben. Da mir eine Einzelbeantwortung unmöglich ist, bitte ich alle, die meiner freundlich gedacht haben, auf diesem Wege meinen herzlichen Dank entgegenzunehmen. — Der Reichspräsident empfing den Reichsminister des Auswärtigen Dr. Curtius zum Vortrag über die Verhandlungen der Genfer Völkerbundskonferenz.

Die Ministerpräsidentenwahl in Sachsen.

Dresden, 8. Okt. Bei der Wahl zum sächsischen Ministerpräsidenten durch den Sächsischen Landtag fielen auf den Kandidaten der Rechten und der Nationalsozialisten, Dr. Krug von Nidda, 46, auf den Sozialdemokraten Lipinski 32, auf den Kommunisten Renner 13, auf den Demokraten Richter 5 Stimmen. Damit war die Wahl wieder ergebnislos. Man rechnet jetzt mit der Bildung eines neutralen Beamtenkabinetts.

Das Flugzeugunglück bei Dresden.

Dresden, 8. Okt. Wie berichtet wird, läßt es sich schon jetzt sagen, daß sich die Ursache des Flugzeugunglücks bei Dresden kaum jemals mit Sicherheit aufklären lassen wird. Anhaltspunkte für irgend welche Mängel an der Maschine, deren Schwanzende gänzlich unversehrt blieb und deren Tragflächen noch zum großen Teil erhalten blieben, ließen sich jedenfalls nicht feststellen. Es kann daher angenommen werden, daß eine starke Vertikalböe das Abrutschen bewirkte. Derartige Böen kommen übrigens im ganzen Elbetal bei Dresden vor, so daß auch mit einer Verlegung des Flughafens nichts gebessert wäre.

Die Untersuchung der Katastrophe des „R 101".

London, 8. Okt. Die Tatsache, daß acht Kilometer von der Unglücksstätte entfernt ein Stück Aluminium gefunden worden war, hatte zu der voreiligen Schlußfolgerung veranlaßt, daß das Luftschiff „R 101" schon der dem Absturz in der Luft auseinandergebrochen sei. Diese Annahme verdient jedoch keinen Glauben, da es sich, wie die an der Unfallstelle befindliche Untersuchungskommission feststellte, bei dem gefundenen Aluminiumstück nur um ein winziges Stück von der Größe einer Freimarke handelt, das vermutlich vom Wind nach der Fundstelle getrieben wurde, nachdem das Luftschiff bereits in Brand geraten war.

Zur Untersuchung des Unglücks von Beauvais. — Dr. Eckener als Sachverständiger.

Berlin, 8. Okt. Von einem Teil der Berliner Presse wird aus London gemeldet, Dr. Eckener sei von der englischen Regierung aufgefordert worden, an der Untersuchung über die Ursache des Unglücks des Luftschiffes R. 101 teilzunehmen.

Wie wir erfahren, ist eine solche Einladung an Dr. Eckener bisher nicht ergangen. Es darf jedoch angenommen werden, daß sich Dr. Eckener im Falle einer Einladung mit Rücksicht auf die Bedeutung der Untersuchung für die Luftfahrt, dieser nicht entziehen würde.

Bootunglück. — Zehn Tote, fünf Vermißte.

Guadalajara (Mexiko). 8. Okt. Ein mit 20 Ausflüglern besetztes Boot kenterte während eines starken Sturmes auf dem Chapala-Fluß. Zehn Personen ertranken, fünf Personen kamen mit dem Leben davon, fünf werden vermißt.

Buntes Allerlei.

Der Stern des Südens.

Mit Recht hat Indien von jeher als das Wunderland gegolten. Kein anderes Land der Erde ist so reich an Gold und Juwelen, die in den Schatzkammern des Maharadschas und Nabobs zu köstlichem Geschmeide verarbeitet ruhen oder in den unzugänglichen Gewölben uralter Tempel sorglich von Priestern schon seit Jahrhunderten behütet werden. Unter den zahlreichen Juwelen Indiens, die das Staunen der ganzen Welt erregen, erfreut sich einer besonderen Berühmtheit das Perlenhalsband des Maharadschas von Baroda, dessen Juwelenschatz auf annähernd 100 Millionen Mark geschätzt wird und vor einigen Jahren auch vom Prinzen von Wales bewundert wurde. An diesem mehrreihigen Perlenhalsband hängt der „Stern des Südens", ein riesiger brasilianischer Diamant von 125 Karat, der allein mehrere Millionen wert ist. Neben diesem Perlenhalsband gehören zu den größten Sehenswürdigkeiten seines Schatzes ein Gürtel und ein 1½ Meter langes Brusttuch, die beide über und über mit Diamanten, Smaragden und Rubinen besetzt sind.

Die verschiedenen Geschwindigkeiten. In einer Sekunde legen in Metern zurück: die Schnecke 0,0015, das Wasser der meisten Ströme 0,9, die kaum fühlbare Luft 1, das Pferd im Schritt 1,1, ein Schwein 1,14, marschierende Truppen 1,3, die Fliege bei ruhigem Flug 1,6, ein schnell gehender Fußgänger 1,7, der mäßige Wind 2, das Pferd im Trab 2,1, ein Ruderboot (Einskuller) 3,83, der frische Wind 4, das Pferd im Galopp 4,5, das Ruderboot (Achter) 4,5, schnellsegelnde Schiffe 4,6, ein Seedampfer 5, eine Segelyacht 8,02, ein geübter Schlittschuhläufer 9,5, ein Ozeanpassagierdampfer 10 bis 11, Güterzüge 12,5, ein Fahrrad 15, der Sturm 16, ein Torpedobootjäger 16, die Brieftaube 18, Personenzüge 16,6 bis 22,6, Schnellzüge 25, der Adler 31,25, der heftigste Orkan 39, die Schwalbe 45,3, der Schall 330, ein Geschoß des deutschen Infanteriegewehrs Modell 88: 645, ein Geschoß der deutschen Feldartillerie 443, ein Geschoß der deutschen Küsten- und Schiffsartillerie 725, die Erde in ihrer Bahn um die Sonnne 30 800, das Licht 300 000 000.

Diamantenschleiferei in der Pfalz. Amsterdam ist weltberühmt als Handels- und Verarbeitungsplatz für Diamanten; weniger bekannt aber dürfte sein, daß es auch in der Pfalz eine regelrechte „Diamantenecke" gibt und daß ein großer Teil der auf den Weltmarkt kommenden Diamanten hier geschliffen wird. In der Westpfalz sind in den Dörfern Brücken, Schöneberg, Kübelberg, Steinbach, Ohmbach, Herrschweiler, Dittweiler und Altenkirchen noch heute etwa 1000 Diamantenschleifer zu finden, die das kostbare Material meist in ihren eigenen Häuschen bearbeiten, denn die Diamantenschleiferei ist hier meist Hausgewerbe, wie anderswo in Deutschland die Glasbläserei oder die Spielzeugherstellung. Der elektrisch betriebene Schleifstuhl ist das wichtigste Werkzeug des Diamantenschleifers. Die Rohdiamanten werden aus Holland bezogen. Mit der Lupe im Auge wird dann nach altem Verfahren das zunächst unansehnliche, graubraune, oft nur stecknadelkopfgroße Körnchen in höchster Präzision glänzend geschliffen. Zum Schleifen wird eine Stahlscheibe benutzt, die mit einer dünnen Schicht aus mit Oel gemischtem Diamantenstaub überzogen ist und etwa 2500 Umdrehungen in der Minute macht. Die Diamanten erhalten oft bis zu 58 Flächen angeschliffen. Zum Halten der winzigen Körnchen wird der Kittstock und die Pinzette verwendet. Die erste Pfälzer Diamantenschleiferei nahm im Jahre 1888 ihren Betrieb in Brücken auf.

Die geheimnisvolle Quelle von Estabel.

In der Nähe von Estabel im französischen Departement Hérault befindet sich eine heiße Quelle, die schon seit langem das Interesse der Geologen auf sich zieht. Sie ist oft jahrelang verschwunden, um dann plötzlich und ohne daß sich ein Grund dafür finden ließe, wieder zu fließen. Nachdem die Quelle neun Jahre lang trocken gelegen hatte, führt sie seit kurzem völlig überraschend wieder Wasser. In diesem Falle hat man ihr Wiedererscheinen mit den heftigen Regengüssen erklären wollen, die in den letzten Monaten über Frankreich und insbesondere auch über die hier in Frage kommende Gegend niedergegangen sind. Dazu paßt aber schlecht, daß die Quelle eine Temperatur von durchschnittlich 20 Grad Celsius aufweist und in der Minute 9000 Liter Wasser liefert. Man muß also annehmen, daß dieses unterirdischer Herkunft ist; dann bleibt aber wieder das Rätsel des plötzlichen Auftretens und ebenso plötzlichen Versiegens, das noch der Aufklärung harrt.

Höllenmaschinen aus früherer Zeit.

Von Friedrich Lindner.

Die Höllenmaschine als Waffe im politischen Kampf hat erst jüngst wieder in erhöhtem Maße von sich reden gemacht. Sie ist aber keineswegs eine Erfindung neuerer Zeit, vielmehr erwuchs der Gedanke, ihre heimtückische Wirkungsweise zur Beseitigung persönlicher oder politischer Gegner auszunutzen, schon bald, nachdem das Schießpulver erfunden war. Nach Feldhaus sollen die ersten Vorschläge zur Herstellung einer Art von Höllenmaschine aus dem Jahre 1405 stammen und auf einen fränkischen Edelmann, Kyeser v. Eichstädt, zurückgehen. Dieser wollte sie zur Vernichtung der Türken verwenden. Davon ausgehend, daß es in damaliger Zeit üblich war, bei den Mahlzeiten die abgenagten Knochen auf den Fußboden zu werfen, empfahl er, hohle Knochen teilweise mit Schießpulver zu laden und in ihnen außerdem eine längere Zeit brennende Zündschnur unterzubringen. Diese Höllenmaschinen brauchte man dann nur in die Speiseräume der Türken zu legen, wo sie unter den anderen dort herum liegenden Knochen nicht auffallen und zu gegebener Zeit ihren Zweck erfüllen würden. Etwa ein Jahrhundert später, 1510, ersann Leonardo da Vinci eine Höllenmaschine, der ein sehr verwickelter Mechanismus zugrunde lag. Dieser bezweckte, die Zeit zwischen dem Aufstellen des Mordinstrumentes und seiner Auslösung erheblich — bis auf viele Monate — zu verlängern. Durch ein Haarröhrchen lief langsam Quecksilber in ein Gefäß. Hatte der Quecksilberspiegel einen gewissen Stand erreicht, bekam das Gefäß das Uebergewicht, kippte um und löste ein Feuersteinschloß aus, wodurch eine Pulverladung entzündet wurde. Auch mit der Frage, wie man die Höllenmaschine unauffällig an den Ort ihrer Bestimmung schaffen könnte, beschäftigte man sich schon eingehend. Der Oesterreicher Veit Wulff v. Senfftenberg schlug 1568 einen Weg vor, der die Heimtücke des ganzen Verfahrens so recht kennzeichnet. Man müsse die Höllenmaschine in einem großen Ballen verpackt dem auserseheneu Opfer mit einem Brief ins Haus senden. In dem Schreiben sei auseinander zu setzen, daß man aus wichtigen Gründen für längere Zeit seinen Wohnsitz zu verlassen gezwungen sei und den Empfänger bäte, den Ballen inzwischen aufzubewahren. Diesem Ersuchen würde dieser statt geben und so seinem Verderben ausgeliefert sein. Man rechnete also damit, die Gutmütigkeit und Hilfsbereitschaft eines Menschen zu seiner Vernichtung auszunutzen. Senfftenberg wollte Höllenmaschinen in der beschriebenen Weise sogar schon im großen als Kriegsmittel anwenden. Man könne einen Gegner damit so lange peinigen, bis er klein beigäbe. Die Ausführbarkeit dieses Vorschlages darf man füglich bezweifeln, weil die Arglosigkeit auch der damaligen Zeitgenossen wohl nicht so weit ging, daß eine Kriegspartei vom Gegner dauernd solche „Danaergeschenke" angenommen hätte.

Auch an solche Höllenmaschinen, deren Explosion vom Opfer selbst bewerkstelligt werden mußte, dachte der Herr von Senfftenberg schon. In einem solchen Falle wurde mit zwei Briefen gearbeitet. Im ersten bat man um Aufbewahrung einer eisernen Truhe, im zweiten unter irgend einem Vorwand um ihre Oeffnung. Die Explosion wurde dann durch das Herumdrehen des Schlüssels oder das Herausheben eines Einsatzes ausgelöst. Es bedurfte also keines Zeitzünders, und man konnte den Tod des anderen zu jeder beliebigen Zeit herbeiführen.

Wieviel Regen fällt auf die Erde?

Rund 464 174 620 000 000 Tonnen im Jahr! Das hat, wie der „Corriere della Sera" behauptet, die Statistik herausgebracht. Um einen Begriff von dieser scheinbar ungeheuren Menge zu bekommen, braucht man sich die Wassermassen nur verteilt vorzustellen: Täglich fallen 1271 Milliarden Tonnen, stündlich 53 Milliarden, 883 Millionen in der Minute und 15 Millionen Tonnen in der Sekunde. Diese Zahl ist gar nicht so groß, denn die Oberfläche der Erde beträgt rund eine halbe Million Quadratkilometer. Die ganze Regenmenge von jährlich 464 Billionen würde sich auf der Erde zu einer Schicht von 91 Zentimeter Höhe verteilen lassen!

Politische Tagesschau.

Sparmaßnahmen in Preußen. Um den Etat für 1931 ins Gleichgewicht zu bringen, sind in Preußen umfassende Sparmaßnahmen vorgesehen. In einem Erlaß teilt der preußische Finanzminister darüber u. a. mit: Bei der Haushaltsaufstellung werden die Ansätze der Ministerialzulagen, der nicht ruhegehaltsfähigen Aufwandsentschädigungen, der nebenamtlichen und nebensächlichen Vergütungen, der Prüfungsvergütungen, der Unterstützungen und Notstandsbeihilfen, herabgesetzt, die der Staatssekretäre von 4000 auf 2000 Mark, die der Oberpräsidenten von 2400 auf 1800 Mark. Auch die Aufwandsentschädigungen der Regierungspräsidenten und der Landräte sowie der höheren Richter werden herabgesetzt. Die Fonds für Umzugskosten und für Lehrmittel sind um 10 v. H. zu kürzen. Alle übrigen sächlichen Ausgaben sind, soweit sie nicht auf gesetzlichen oder rechtlichen Verpflichtungen beruhen, um 5 v. H. zu kürzen. Der preußische Finanzminister erstrebt weiter gemäß dem Landtagsbeschluß eine Aufhebung von Behörden, Anstalten und Instituten.

Das preußische Staatsministerium gegen Landtagsauflösung. Auf eine im Preußischen Landtag durch den nat.-soz. Abgeordneten Kube eingebrachte Anfrage, in der eine Landtagsauflösung verlangt war, hat der preußische Ministerpräsident Braun folgende Antwort erteilt: „Der Ausfall der Reichstagswahlen gibt dem Staatsministerium keinen Anlaß, eine Auflösung des Landtages herbeizuführen. Die Wähler in Preußen, die am 14. September d. J. für die N. S. D. A. P. gestimmt haben, können bei der nach Ablauf der in der Verfassung vorgesehenen vierjährigen Legislaturperiode des Landtages stattfindenden Neuwahl ihr verfassungsmäßiges Mitbestimmungsrecht ausüben. Dies entspricht auch den Gesetzen der Demokratie."

Die Prager Demonstrationen vor Gericht. Vor dem Prager Strafgericht kamen zwei weitere Fälle öffentlicher Gewalttätigkeit anläßlich der Prager deutschfeindlichen Demonstrationen zur Verhandlung. Bei beiden Angeklagten waren bei der Verhaftung in den Taschen Steine gefunden worden. Einer von ihnen hatte die Demonstranten vor dem Kino „Passage" dazu ermuntert, gegen die Häuser der deutschen Einwohner vorzugehen. Er wurde zu drei Monaten schweren Kerkers mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Der zweite Fall wurde vertagt.

Die Revolution in Brasilien.

Kämpfe der Revolutionäre mit den Bundestruppen in Sicht. — Die Auffassung in Washington.

Wie aus Sao Paulo (Brasilien) gemeldet wird, sind die brasilianischen Bundestruppen an der Grenze des Staates Parana zusammengezogen worden, um den von Süden anrückenden Aufständischen den Weg zu verlegen. In Rio de Janeiro sind die Lebensmittelpreise zum Teil um 300 Prozent gestiegen, da die Zufuhr aus dem Hinterland Minas Geraes abgeschnitten ist. Die Aufständischen erklären, daß nunmehr zehn Staaten zu ihnen übergegangen seien. Es steht zweifellos fest, daß sie zum mindesten in fünf Staaten die Oberhand haben.

Politische Kreise in Washington sind der Ansicht, daß der Aufstand in Brasilien die ernsteste der revolutionären Erhebungen ist, die in den letzten Monaten in Südamerika stattgefunden haben. Das Staatsdepartement veröffentlicht von den ihm zugegangenen Nachrichten nur die Meldung des amerikanischen Konsulats in Poro Alegre, der berichtet, daß die Sicherheit der amerikanischen Bürger und des amerikanischen Eigentums nicht gefährdet sei.

Wie Havas aus Rio de Janeiro berichtet, hat die Regierung verfügt, daß die Banken auf zwei Wochen geschlossen werden. Nach einer weiteren Havasmeldung hat der Kongreß 100 000 Contos für die Ausgaben zur Aufrechterhaltung der Ordnung bewilligt.

Bücherschau.

Michael Corvin: **Der heimliche Kampf.** Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 2.

Das hier gestaltete, unheimlich verwegene Schachspiel, mit dem führende Großmächte mit- und gegeneinander Werkspionage treiben, entwickelt ein Tempo wie ein unerhört gut gespielter nud gut komponierter Film. Der Reichtum der außergewöhnlich geschickt ineinanderspielenden Handlung mit ihren vielseitig abgetönten Schauplätzen und Menschen, deren Beruf, deren Leidenschaft und deren Pflicht es ist, die geheimsten Fäden wirtschaftspolitischer Entwicklungen aufzudecken, zu vereiteln oder neu zu verknüpfen, verleihen diesem Roman ungeheure Spannungsmomente. In der Person der Esther Ragleigh, einer jungen Journalistenanfängerin eines Weltblattes, das in enger Interessengemeinschaft mit der Spionageabteilung des Auswärtigen Amtes arbeitet, verkörpert der Autor den Typus der jungen Werkstudentin von heute: gesellschaftsgewandt, ehrgeizig, arbeitshungrig, und dabei doch weiblich-charmant. In der Maske einer Gesellschaftsberichterstatterin arbeitet Raleigh unter Leitung einer der berüchtigtsten politischen Agentenorganisationen Amerikas an der Entschleierung wirtschaftlicher Geheimverträge. Unbefangen wie ein Kind, glückselig über das in sie gesetzte Vertrauen, entledigt sie sich der gefahrvollsten Aufgaben unter Einsatz ihres ganzen Menschen. Um so tragischer ist ihr Erwachen, ihr Erkennen, nur ein willenloses, für immer versklavtes Werkzeug einer internationalen Spionageorganisation geworden zu sein. In der Schilderung dieses verwegenen Kampfes erweist sich der Verfasser als ein genialer Gestalter; in der Nuancierung alles Menschlichen als ein echter und großer Künstler. Dieses Buch ist mehr als ein guter Unterhaltungsroman. Er lenkt die Augen auf ein Arbeitsgebiet, das mit den heutigen Lebensinteressen der Nationen untrennbar verknüpft ist. (383 S., in Halbleder gebunden 2.90 RM.) Die Preiswürdigkeit des Volksverbandes der Bücherfreunde ist erstaunlich. Hierin liegt neben der literarischen und buchtechnischen Qualität seiner Erzeugnisse der stärkste Faktor seiner ständigen Weiterentwicklung.

Lesen Sie gerne einen guten Roman? Sie finden ihn im Oktoberheft von **Velhagen & Klasings Monatsheften,** wo gegenwärtig „Der Walfisch im Rhein" von Otto Brües erscheint. Sie bevorzugen kurze Novellen, spannende, seelenkundige, heitere? Dasselbe Heft bringt solche Arbeiten von Otto Gysae, Herbert Eulenberg, Karl Friedrich Kurz, Horst Wolfram Geißler, Günter Birkenfeld. Sie wollen schöne Bilder sehen? Betrachten Sie die zahlreichen Kunstbeilagen, die Essay über den Wiener Ferdinand Kitt im gleichen Heft. Ihre Aufmerksamkeit gilt den Fragen der Gegenwart? Prof. Dr. Max J. Wolff spricht über die Rationalisierung im Bergbau, Werner Suhr plaudert über den jungen Mann von heute. Ihre Liebhaberei ist der Sport? Major Bürkner behandelt die internationalen Reitturniere, Finetti illustriert sie. Sie versenken sich gern in Geschichte? Prof. D. Heinrich Kretschmayr schildert in einem farbig illustrierten Beitrag Maria Theresia und ihre Töchter. An einen neuen Musiker, den Schweizer Othmar Schoeck, führt Hans Corridi. Sie lesen mit Vorliebe Memoiren? Lujo Brentano veröffentlicht Erinnerungen an seine Leipziger Professur. Neue Bücher, neues Kunstgewerbe sind ferner in diesem wie gewöhnlich allen Interessen der Gebildeten dienenden Heft behandelt.

Verkehr.

Amtlicher Taschenfahrplan der Reichsbahndirektionen Wuppertal und Essen für das **Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet,** 56. Jahrg. Winterausgabe vom 5. Okt. 1930. Vertrieb durch A. Martini & Grüttefien, G. m. b. H., Wuppertal-Elberfeld. Preis Mk. —.90.

Der Winterfahrplan 1930/31 tritt am 5. Oktober in Kraft. Alle Aenderungen bringt der soeben erschienene „Amtliche Taschenfahrplan der Reichsbahndirektionen Essen und Wuppertal für das Niederrheinisch-Westfälische Industriegebiet", der bekannte „grüne Taschenfahrplan".

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuch von **Feudingen,** Band 25, Blatt Nr. 130 eingetragenen, nachstehend beschriebenen Grundstücke am **20. November 1930, vormittags 9.30 Uhr** an der Gerichtsstelle Schloßstraße Nr. 11, Zimmer Nr. 1 versteigert werden:

Gemarkung Feudingen, Flur 20 Nr. 24, Acker, vorm Gottelsberg, groß 68,03 ar, Reinertrag 40/100 Tlr., bebauter Hofraum mit Hausgarten, groß 10 ar, Reinertrag 60 RM., Flur 21 Nr. 15, Wiese, vorm Buchholz, groß 16,60 ar, Reinertrag 34/100 Tlr., Flur 21 Nr. 16, Acker, vorm Buchholz, groß 34,83 ar, Reinertrag 88/100 Tlr., Flur 21 Nr. 17, Weide, vorm Buchholz, groß 9,12 ar, Reinertrag 10/100 Tlr., Flur 21 Nr. 18, Weide, vorm Buchholz, groß 5,68 ar, Reinertrag 3/100 Tlr., Flur 21 Nr. 28, Acker, im Strutheifen, groß 9,09 ar, Reinertrag 23/100 Tlr., Flur 21 Nr. 19, Acker, vorm Buchholz, groß 20,81 ar, Reinertrag 63/100 Tlr.

Der Versteigerungsvermerk ist am 14. November 1929 in das Grundbuch eingetragen.

Als Eigentümer war damals der Postschaffner Heinrich Neuser in Feudingerhütte eingetragen.

Laasphe, den 16. August 1930.

Das Amtsgericht.

Kammerjäger
MILBERG
kommt nach Laasphe u. Umgebung und vertilgt
RATTEN, MÄUSE, KÄFER
WANZEN u. s. w.
nach neuestem Verfahren.
Garantie f. Erfolg auf 1 Jahr
Bestellung erbitte an die Geschäftsst. dieses Blattes.

Bei **Magen- und Darmstörungen** ist regelmäß. Gebrauch v. hochkonzentriertem
Knoblauch-zwiebelsaft,
ein altbewährt. Hausmittel, sehr zu empf. Er regelt d. Verdauung, förd. d. Erneuerung d. Blutes u. entf. Darm-Parasit. Ferner bew. als Vorbeug.-Mittel geg. Arterien-Verkalkg., Herzbeschw. u. Hämorrhoiden durch Herabsetzung d. erhöht. Blutdruckes, sow. b. Asthma u. Gicht, verbl. Erfolge. Flasche, 4 Woch. reich., Mk. 3.50 geg. Nachn., Porto extra, v. 3 Flasch. an franko. **H. Stengel Kaiserslautern,** Pariser Straße 112.

Bekanntmachung.

Am 10. Oktober ds. Js., 17 Uhr werde ich in Oberndorf

1 Nähmaschine

zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Versammlung der Käufer am Kriegerdenkmal.

Erndtebrück, den 8. 10. 1930.

Fleischer,
Vollziehungsbeamter.

Der Herr freut sich

nicht nur im Augenblick des Kaufes, sondern stets bei Benutzung des Gegenstandes wenn er
Kragen, Krawatten, Oberhemden, Hosenträger, Stock, Schirm, Handschuhe, Schal oder **Cachenez, Socken, Strümpfe**
bei

Hutschröder, Laasphe
kauft.

Er wird gut und preiswert bedient.

5 Röhren-Loewe-Radio
mit Spulen und Röhren billigst zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsstelle der Wittgenst. Zeitung.

Volk' Paddboukun
erhielt Gretel durch SCOTT und nimmt es gern im Gegensatz zu reinem Lebertran, fühlt sich wohl und gedeiht zur Freude ihrer Eltern. Seit Jahrzehnten hat man in allen Ländern den grossen Wert von **SCOTT's EMULSION** erkannt. Man verlange in Apotheken oder Drogerien nur ORIGINAL SCOTT.
Depot: Wittgenst. Drogerie Hintz, Laasphe.

Frankfurter Produkten- und Schlachtviehmarkt

— **Frankfurter Viehmarkt.** Amtliche Notierungen. Bezahlt wurden für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark. Ochsen: a) vollfleisch., ausgemäst., höchst. Schlachtw. 1. jüng. Mk. 0.58—0.60; 2. ält. Mk. 0.53—0.57; b) sonst. vollfl. 1 jg. Mk. 0.48—0.52. Bullen: a) jüng., vollfleisch., höchst. Schlachtw. Mk. 0.54—0.57; b) sonst. vollfl. od. ausgem. Mk 0.49—0.53. Kühe: a) jg. vollfl. höchst. Schlachtw. Mk. 0.48—0.50; b) sonst. vollfl. od. ausgem. Mk. 0.43—0.47; c) fleisch. Mk. 0.38—0.42; d) gering gen. Mk. 0.38—0.37. Färsen: (Kalbinnen u. Jungrinder) a) vollfleisch., ausgemäst., höchst. Schlachtw. Mk. 0.59—0.61; b) vollfl. Mk. 0.55—0.58; c) fleisch. Mk. 0.50—0.54. Kälber: a) beste Mast- u. Saugklb. Mk. 0.78—0.81; b) mittl. Mast- u. Saugklb Mk. 0.73—0.77; c) geringe Kälb. Mk. 0.66—0.72. Schweine: (Lebendgew.) a) vollfl. v. 120—150 Kilo Mk. 0.57—0.59, b) vollfl. v. 100—120 Kilo Mk. 0.57—0.59; c) vollfl. v. 80—100 Kilo Mk. 0.57—0.59, d) fleisch. v. 60—80 Kilo Mk. 0.56—0.58. Marktauftrieb: Rinder 1369 Stück, darunter Ochsen 380, Bullen 244, Kühe 418, Färsen 427, Kälber 388:94 = 482, Schafe 99:11 = 110, Schweine 5394:325 = 5719. Marktverlauf: Rinder ruhig, nahezu ausverkauft. Schweine ruhig ausverkauft. Kälber ruhig. Schafe rege, geräumt.

— **Frankfurter Produktenmarkt.** Die Getreidebörse zeigte auf höhere Auslandspreise etwas festere Haltung. Weizen zog um 5 Mark an, Roggen um 2½ Mark. Dagegen verlor Hafer 2½ Mark. Futtermittel stellten sich ebenfalls geringfügig höher. Es wurden gezahlt für 100 Kilo in Rmk. Weizen 25.00, Roggen (n. Ernte) 16.50, Hafer (n. Ernte) 15.50—16.00, Weizenmehl 40.00 bis 40.75, Niederrh. 39.75—40.50, Roggenmehl 26.50—27.25, Weizenkleie 6.50, Roggenkleie 6.75—7.00, Erbsen 28.00—35.00, Linsen 32.00 bis 60.00, Heu (trocken) 5.50—6.00, Stroh (drahtgepr.) 2.25—2.50, Stroh (gebünd.) 2.00, Treber (getr.) 10.00—10.75.

— **Frankfurter Kartoffelmarkt.** Es wurden gezahlt für 100 Kilo in Rmk. Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug. Industrie, hiesiger Gegend 2—2.10 Rmk. Tendenz: ruhig.

Ibach-Pianos und -Flügel
erstklassig durchreguliert, sehr preiswert bei bequemen Raten abzugeben. — Besichtigung ohne Kaufzwang. Anfragen zu richten an
IBACH Barmen, Neuerweg 40.

Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

16]

Nachdruck verboten.

In ihrem Schweigen fand er die richtige Antwort.

Wortlos und doch in innigster Zwiesprache, gingen sie durch das Gewühl der Menschen, und sich doch in seligem Alleinsein fühlend, wie auf weltentfernter, einsamer Insel.

Wie im Traum schritt sie neben ihm her. Eine weiche, süße Erschlaffung war über sie gekommen, und sie fühlte sich so sicher und geborgen an seiner Seite, daß sie auch ohne Widerstand ihm gefolgt wäre, wenn er sie gebeten hätte: „Komm mit mir bis ans Ende der Welt!" Wie durch einen holden Zauber war auch alle Bitterkeit aus ihrem Herzen gelöscht, und sie konnte es gar nicht begreifen, daß ihr das Leben vorhin so trostlos, so leer und düster vorgekommen war, als wenn es gar keinen Sonnenschein mehr auf der Erde gäbe. Und sie war doch so reich — und es war doch so wonnig auf der Erde!

Eine Stunde und länger waren sie in der Richtung nach dem Westen, ohne zu ermüden, durch die hell erleuchteten Straßen gegangen, von Herz zu Herz plaudernd.

Von einem seltsamen Drange erfaßt, diese geweihte Stunde auszunutzen und alles in sein Herz auszuschütten, was sie drückte, hatte sie ihm, seinen teilnahmsvollen Fragen folgend, ihr ganzes Schicksal geschildert, selbst den Grund, der sie aus dem Vaterhause getrieben hatte. Was sie der mütterlichen Freundin gegenüber nicht vermocht hatte: den Vater bloßzustellen; ihm offenbarte sie die schmerzliche Wunde.

Vor einem Pensionat in der Lützowstraße machte der Führer Halt.

„Diese Pension, mein gnädiges Fräulein, glaube ich Ihnen als vorläufiges Heim empfehlen zu können. Die Mutter meines Freundes wohnt hier, wenn sie nach Berlin kommt. Nun aber noch eine Frage!" Wieder faßte er ihre Hände, und blickte mit warmer Bitte in ihre Augen. „Können Sie meiner Tante verzeihen und in deren Haus zurückkehren, sobald ich den Irrtum aufgeklärt habe, wenn meine Tante Sie darum bittet?"

„Nein!" Es klang stolz und fast hart. „Das könnte ich nicht."

„Sie haben recht", sagte er ernst, und neigte sich über ihre Hand, sie an seine Lippen ziehend.

„Ich danke Ihnen herzlich für alle Ihre Güte", sagte sie leise. „Sie haben mir damit mehr als nur vorübergehenden Schutz gewährt. Ich habe dadurch einen Teil meines Vertrauens in die Menschheit zurückgewonnen. Die letzten Wochen mit den vielen schmerzlichen Eindrücken haben mich recht pessimistisch gemacht, und es ist doch so wohltuend, an die Güte der Menschen zu glauben und sich" — geliebt zu wissen, wollte sie sagen, brach aber mitten im Satz ab. Der Begriff „Liebe" war ja so vielseitig auszulegen. Wenn er sie mißverstand, konnte er eine Herausforderung darin sehen. Ach, die kurze Lehrzeit in der Schule des Lebens hatte sie schon recht mißtrauisch gemacht.

Er las in ihren Gedanken, und ergänzte ihren Satz. „Sie haben recht, es gibt kein wohltuenderes Bewußtsein, als das, wahre Freunde zu haben. Wenn Sie nun den bescheidenen Dienst, den ich Ihnen zu leisten die Ehre hatte, wirklich so hoch anrechnen" — es klang fast zaghaft, und ein befangenes Lächeln spielte um seine Lippen —, „darf ich dann so vermessen sein, mir eine kleine Gegenleistung auszubitten?"

Sie sah ihn erwartungsvoll an; aber sein ehrlicher Blick versicherte deutlicher, als Worte es vermocht hätten, daß sie seiner Bitte ohne Unruhe entgegensehen durfte.

„Ich bitte Sie also zunächst, daß Sie mir Mitteilung machen sollen, wenn Sie der Unterstützung eines Freundes bedürfen. Auf dem Wege, der vor Ihnen liegt, können so viele Möglichkeiten eintreten, die den Rat eines erfahrenen Freundes erwünscht machen. Ich möchte mich nicht eher von Ihnen trennen, bis Sie mir diese Zusicherung gegeben haben. Nicht wahr, Sie werden mich fortan als Ihren besten Freund ansehen?"

Ihr Herz jauchzte auf, und sie hätte „Ja", das so klein und so gepreßt von ihren zuckenden Lippen klang, hinausjubeln mögen; aber er schien es doch zu fühlen, wie froh ihr ums Herz war.

„Nun gehören wir zusammen, zu Schutz und Trutz!" flüsterte er, ihre Hand wieder an seine Lippen ziehend. „Wie mich das freut!" Schweigend hielt er ihre Finger eine Weile umschlossen, tief und warm in ihre vertrauensvoll zu ihm aufgeschlagenen schönen Augen blickend. Dann seufzte er plötzlich in drolliger Verlegenheit auf: „Daß doch jedes Recht auch seine Pflichten hat! — Wie soll ich es nur beginnen, eine erste Freundespflicht von Ihnen zu erbitten? — Nun, ich will es mal mit einem Gleichnis versuchen: wenn von zwei guten Freunden sich der eine in augenblicklicher Not und Gefahr befindet, ob wohl der andere dann verpflichtet ist, ihm beizuspringen, falls er in der Lage dazu ist?"

„Aber selbstverständlich", lächelte sie abwartend.

„Das will ich doch auch meinen. Also, nicht böse sein, wenn jetzt etwas kommt, was Sie kränken könnte, wenn Sie es falsch auffassen! Werden Sie mir auch gewiß nicht zürnen?" Er sah sie kindlich-bittend an.

„Wenn es nicht etwas gar zu Schlimmes ist", lachte sie herzhaft auf, „soll Ihnen im voraus vergeben sein!"

„Nun, so sei es gewagt! Nehmen Sie, bitte, ein kleines Darlehn von mir an. Nicht böse sein!" flehte er, als sie zurückwich. „Bitte, nicht böse sein! Reißen Sie mir getrost die Ohren ab; aber bitte, bitte, nicht böse sein!"

Da seine drollige Art ihr jetzt doch ein Lächeln abzwang, fuhr er mutiger fort: „Wie soll ich nun mit dem Bewußtsein ruhig schlafen, daß mein guter Kamerad kummervoll auf seinem Lager liegt und nicht weiß, wie er morgen seine Miete bezahlen soll. Es ist ja anzunehmen, daß Frau Steinbach Ihnen morgen das rückständige Honorar sendet; aber es kann auch sein, daß dies erst in einigen Tagen geschieht. Irgendeine Veranlassung könnte Sie aber doch zwingen, schon früher von hier fortzugehen. Erscheint es Ihnen angenehmer, diese Fremden hier um Kredit zu bitten, oder ihnen Ihre Sachen zu verpfänden, als sich der vorübergehenden Unterstützung eines Freundes zu bedienen? Ich will ja auch ganz bescheiden sein — ein einziges, winziges Papier in Ihre kleine Hand schmuggeln — so — nicht hinsehen — schwapp! Fingerchen herum und nichts sagen — nichts — nichts — nichts!"

Von Purpurröte übergossen, blickte sie stumm vor sich hin, während der Schein in ihrer Hand sich in glühendes Stahl zu verwandeln schien, und eine flammende Lohe sich durch ihren Körper ergoß. Aber es war doch nicht das bedrückende Gefühl der Scham dabei, als sie die Augen schloß und unter dem feurigen Schauer bis in die Fingerspitzen erbebte. Es war ein unnennbares Glücksgefühl, weil sie sich nun in eine wunsch- und willenlose Abhängigkeit von diesem Manne versetzt fühlte. Und es war so selig, sich dieser Abhängigkeit zu unterwerfen.

(Forts. folgt.)